

Lebendiges Denkmal „nicht erwünscht“

Stadt Wien „schrumpft“ das NS-Deserteursmahnmal – Etliche Künstler schickten Absagen

ANDREAS KOLLER

WIEN (SN). Nach jahrelangem Ringen hat sich die rot-grüne Wiener Stadtregierung bereit erklärt, ein Mahnmal für Deserteure aus der NS-Wehrmacht zu errichten. Doch wer den 27-seitigen Entwurf für die offizielle „Auslobung“ des Projekts liest, gewinnt den Eindruck, das heikle Denkmal solle ein Begräbnis erster Klasse erhalten.

Oder, wie es Jurymitglied Juliane Alton auf SN-Anfrage formuliert: „Ein großes Anliegen scheint dieses Projekt den politisch Verantwortlichen nicht gerade zu sein.“ Und: „Wäre ich Künstlerin, ich würde die Finger von diesem Projekt lassen.“ So weit Frau Alton, die als Geschäftsführerin der IG Kultur Vorarlberg und Vorstandsmitglied der IG Kultur Österreich Erfahrung als Projektabwicklerin hat.

Etliche internationale Künstler haben tatsächlich bereits die Finger von dem Projekt gelassen. Darunter Ai Weiwei, Lawrence



Jurymitglied Juliane Alton: „Wäre ich Künstlerin, ich würde die Finger von diesem Projekt lassen.“

Bild: SN

Weiner, Sonja Ivekovic und Mark Wallinger. Sie alle wurden von der mit der Abwicklung betrauten KÖR (Kunst im öffentlichen Raum) angefragt – und haben Absagen geschickt.

Woran spießt sich das Projekt? Zum einen am Geld. Die Stadt Wien genehmigte ein Gesamtbudget von 220.000 Euro.

Zum Vergleich: Die deutsche Regierung ließ sich das Roma- und Sinti-Mahnmal in Berlin 2,8 Millionen kosten.

Dazu kommt, dass sämtliche mit einem Bauvorhaben verbundenen Risiken auf Kosten des Denkmalbudgets gehen. Beispielsweise heißt es in der „Auslobung“: „Es ist davon auszugehen, dass unter der (für das Denkmal vorgesehenen) Fläche Fundierungen aufgefunden werden. Die etwaige Entfernung der vorgefundenen Fundamente ist im Budget zu berücksichtigen . . .“

„Es ist eine unlösbare Aufgabe für uns, im ohnehin schon kleinen Budget für das Denkmal auch noch Kosten zu berücksichtigen,

die wir heute gar nicht abschätzen können“, sagt dazu Jurymitglied Alton. Dass auch die Entfernung der „vorhandenen Radständer“ und der „vorhandenen Streusandkiste“ auf Kosten des Denkmalbudgets geht, fällt da kaum mehr ins Gewicht.

Bemerkenswert auch, was die ausführenden Künstler laut „Auslobung“ nicht dürfen: Die Einbeziehung von Wasser, Licht und Strom in das Denkmal sei „nicht gewünscht“, heißt es. – „Da wird es schwierig, ein lebendiges, interagierendes Denkmal zu errichten“, sagt Alton.

KÖR-Geschäftsführerin Martina Taig weist den Vorwurf zurück, mit zu starren Vorgaben die Kreativität der Künstler zu bremsen. Das vorliegende Papier sei nur ein Entwurf, der noch verändert werden könne. Ähnlich äußert sich ein Sprecher von Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny. Das „Verbot“ von Wasser, Licht und Strom habe den Zweck, ein solides, nicht störungsanfälliges Denkmal entstehen zu lassen.